

Richard Auer, Jahrgang 1965, studierte Diplom-Journalistik an der Katholischen Universität Eichstätt und hielt der Stadt auch danach die Treue. Mit seiner Frau und drei Söhnen wohnt er mitten in der barocken Altstadt. Seit über fünfzehn Jahren arbeitet er als Lokalredakteur beim »Eichstätter Kurier«. Im Emons Verlag erschien sein Kriminalroman »Vogelwild«.

[www.autorenwerkstatt-auer.de](http://www.autorenwerkstatt-auer.de)

RICHARD AUER

# Walburgisöl

OBERBAYERN KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

emons:

## SONNTAG

Mike Morgenstern war ein elender Schütze. Deswegen war es ein Fehler, dass er an diesem Sonntagspätnachmittag Anfang September an einer Schießbude auf dem Eichstätter Volksfestplatz stand. Er war umringt von seiner Familie – seiner Frau Fiona und den beiden Söhnen, dem neunjährigen Marius und dem siebenjährigen Bastian. Die Buben hatten ihn durch hartnäckiges Nörgeln genötigt, eine rote Plastikrose für Fiona zu schießen. Morgenstern hatte sich breitschlagen lassen und sich bereits wenige Augenblicke später dafür verflucht.

Breitbeinig stand er mit seinen Cowboystiefeln vor dem Tresen des Schießstandes, der sich großspurig »Schützenhalle Hubertus« nannte. Gute zwei Meter vor ihm war eine ganze Armada von Plastikblumen aufgereiht, die ihm nun so unerreichbar erschienen wie der Mond.

»Jetzt schieß halt, Papa!«, drängelte Marius, denn Morgenstern hielt das antiquierte Luftgewehr nun schon eine halbe Minute mit schweißnassen Händen im Anschlag, ohne abzudrücken. Als er es dann endlich tat, ging der Schuss daneben.

»Du hast mich abgelenkt«, sagte Morgenstern anklagend.

»Wie lange wolltest du denn noch zielen?«, fragte Marius zurück.

»Wir möchten ja nicht ewig hier stehen.«

Morgenstern, Kriminaloberkommissar beim Polizeipräsidium Oberbayern-Nord in Ingolstadt, hätte es wissen müssen, dass er sich hier an der Schießbude nur blamieren konnte. Durch die Schießausbildung hatte er sich mehr schlecht als recht durchgemogelt, obwohl seine Vorgesetzten ihm regelmäßig eingebläut hatten, ein bayerischer Polizeibeamter müsse souverän mit der Waffe umgehen können; das gehöre nun mal zum Job.

Der Schießbudenbetreiber nahm Morgenstern den Karabiner ab und lud ihn neu durch. »Bitte sehr, der Herr, Sie haben ja noch neun Versuche«, sagte er mit einem aufmunternden Lächeln. Morgenstern grinste schief zurück. Neun Versuche, das bedeutete im schlimmsten Fall neun weitere Blamagen.

Und genau so kam es. Obwohl er sich alle Mühe gab, traf er nicht ein einziges Mal. Am Ende war er ebenso verzweifelt wie ratlos.



© Hermann-Josef Emons Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagzeichnung: Heribert Stragholz

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2010

ISBN 978-3-89705-763-0

Oberbayern Krimi

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter

[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Hatte er nicht schon mal gerüchteweise gehört, dass an diesen Schießbuden die Gewehrläufe absichtlich verbogen waren, um die Trefferquote der Schützen zu senken? Das musste hier der Fall sein, sonst hätte doch zumindest eine Rose fallen müssen.

»Ich mach mir sowieso nichts aus Plastikblumen«, sagte Fiona tröstend.

»Aber wir könnten dir eine schießen«, meldete sich Marius.

»Du? Mit neun Jahren?«, fragte Morgenstern.

»Warum nicht? Weniger Treffer als du geht nicht.«

Jetzt war Morgenstern ernsthaft beleidigt. »Von mir aus«, sagte er verschnupft. »Drei Schuss kriegst du.«

Der Schießbudenbetreiber, der sich bisher diskret zurückgehalten hatte, wandte sich an Marius: »Wenn du willst, darfst du das Gewehr auf dem Tresen auflegen.«

»Nö, muss nicht sein«, gab sich der Junge betont lässig. Er hob das schwere Gewehr, legte an, drückte ab, und eine Rose fiel.

Morgenstern atmete tief durch. »Donnerwetter«, sagte er gepresst. »Da hast du aber Glück gehabt.«

Fiona sah ihn scheel von der Seite an. »Und jetzt darf Bastian mal«, sagte sie.

»Der Bastian ist aber wirklich noch zu klein zum Schießen«, protestierte Morgenstern.

»Das geht schon«, widersprach der Budenbesitzer und lud bereits das Gewehr durch. »Komm, Kleiner. Ich zeig dir, wie es geht.«

Bastian legte das Gewehr auf den Tresen, spähte durchs Visier. Ein leiser Knall, der eher ein knappes, scharfes Zischen war. Zu Morgensterns unendlicher Erleichterung ging der Schuss daneben. Das hätte noch gefehlt, dass ihn auch noch sein Jüngster deklassierte. Doch schon wurde das Gewehr zum zweiten Mal durchgeladen. Wieder knallte es, und dieses Mal hatte Bastian getroffen.

Triumphierend überreichten die Kinder ihrer Mutter die beiden Rosen. Morgenstern lächelte säuerlich. »Jetzt wird es aber Zeit, dass wir weiterkommen. Ich glaube, ich brauche jetzt ein Bier.«

»Freu dich doch wenigstens ein bisschen«, sagte Fiona. »Als so schlechten Verlierer kenne ich dich gar nicht.« Sie zögerte kurz und sah ihn skeptisch von der Seite an. »Mike, ich glaube, ich weiß, was mit dir los ist: Du brauchst eine Brille!«

Morgenstern wurde rot. »Ich – eine Brille? Nie im Leben!«

Fiona hatte an einen wunden Punkt gerührt. Morgenstern fühlte sich als Naturbursche, und in sein Selbstverständnis von kerliger Lässigkeit passte eine Brille nicht. Männer, so wie er sie sich vorstellte, brauchten keine Brille. Charles Bronson, Mick Jagger, James Bond mit Brille? Lächerlich.

Doch Fiona blieb hart. »Ich schicke dich nächste Woche zum Optiker. Der kann dir ganz genau sagen, wie gut oder schlecht du siehst.«

Morgenstern knurrte etwas Unverständliches und hoffte insgeheim, Fiona würde die Sache bis zur nächsten Woche vergessen haben. Das wäre allerdings völlig untypisch für sie.

Zwei Stunden später war es auf dem Eichstätter Volksfestplatz im Osten der Stadt dämmrig geworden. Aus den Fahrgeschäften plärrten Schlager, tausende bunter Lichter blinkten auf. Nach einer Maß Bier und einem halben Grillhähnchen war Morgenstern wieder im Reinen mit sich. Die Blasmusik im Bierzelt hatte ihn zusätzlich versöhnlich gestimmt.

Jetzt war im Festzelt musikalisch Pause. Die Jugendkapelle, die bisher gespielt hatte, räumte das Podium für die »Dollnsteiner Blaskapelle«, die für das Abendprogramm zuständig war.

Familie Morgenstern schlenderte über das Gelände, das mit seinen zwei Budenstraßen mehr als übersichtlich war. An der Ostseite des Geländes stand das einzige Bierzelt; hier wurde das Festbier der Eichstätter Hofmühl-Brauerei ausgeschenkt. Den westlichen Abschluss bildete ein als Almhütte getarntes zerlegbares Gebäude, das als »Weinhäusl« deklariert war. Neben dem Weinhäusl drehte sich mit gleichmäßigem Blinken ein Riesenrad, das weithin sichtbare Wahrzeichen des Volksfestes.

»Schau mal, Papa, jetzt ist am Schießstand richtig was los«, sagte Marius aufgeregt.

Tatsächlich standen in ganzen Trauben Jugendliche um die »Hubertus-Halle«, an der es vorhin noch so beschaulich zugegangen war.

»Ich will noch zuschauen«, sagte Bastian, der ebenso wie Marius durch seinen unerwarteten Schießserfolg offenbar auf den Geschmack gekommen war.

»Wenn's sein muss«, brummte Morgenstern, und schon drängten sich die Buben nach vorne, um alles genau sehen zu können.

Der Standbetreiber erkannte sie wieder und nickte ihnen wohlwollend zu.

»Schaut ruhig mal zu. Da könnt ihr noch was lernen«, sagte er.

Ein Mädchen mit langen braunen Haaren, vielleicht achtzehn Jahre alt, legte hochkonzentriert an und schoss. Piff, nachladen, zielen, piff, nachladen, zielen. Piff, piff, piff. Zehnmal zerplatzten weiße Plastikröllchen, die auf dünne Nägel gesteckt waren. Die Clique des Mädchens johlte. Sie gab das Gewehr zurück und nahm als Preis einen kleinen grauen Plüschelafanten in Empfang. Der Schießbudenbetreiber flüsterte ihr dabei etwas zu und deutete mit süß-säuerlichem Blick auf ein kleines Schild, das in der rechten Ecke des Wagens hing.

Morgenstern entzifferte darauf, dass das Schießbudenpersonal das Recht hatte, bestimmte Gäste nur einmal am Tag für eine Schießserie zuzulassen. Doch auch die anderen Mitglieder der Clique, die anschließend ihr Glück versuchten, waren zielsicher, und wenig später waren sämtliche Plüschelafanten vergeben.

»Die gehören zu einem Schützenverein«, sagte Fiona. »Schaut mal, ein paar haben Vereinssweatshirts an. Jetzt wundert mich nichts mehr.«

Morgenstern hatte genug gesehen. »Los, Kinder, wir gehen«, befahl er unwirsch. Hier schoss offenbar jeder besser als ein Kriminalkommissar. Und überhaupt: Für welchen Unfug die Menschen hier ihr Geld aus dem Fenster warfen! Für Luftballons in Mickey-Mouse-Form und Lose am »Glückshafen« des Roten Kreuzes, für versalzene Emmentaler und pappsüße Zuckerwatte. Und wenn man Pech hatte, enthielt der Maßkrug mit dem teuren Festbier zu viel Schaum. Es gab keinen Zweifel, dass Morgenstern an diesem Abend nicht mehr zum Wiesnfan werden würde. Diese vermaledeite Schießerei hatte ihm den ganzen Abend verleidet. »Ein Fest zum Gernhaben« stand als Slogan auf den Plakaten, die im ganzen Landkreis ausgehängt waren.

»Mich könnt ihr gernhaben mit eurem Fest«, maulte Morgenstern.

Auf dem Heimweg zur Altstadt, einem Fußmarsch von knapp einem Kilometer, haderte er noch immer mit sich und der Welt.

Als er spätabends im Bett lag und das Licht ausgeknipst hatte, muffelte er: »Ich bin mir sicher, dass mein Luftgewehr einen verbotenen Lauf hatte.«

»Ganz bestimmt«, sagte Fiona mild.

## MONTAG

Im Polizeipräsidium Oberbayern-Nord in Ingolstadt war wenig los an diesem Montagmorgen. Es waren noch Schulferien, und viele Kollegen Morgensterns hatten Urlaub. Der Oberkommissar selbst hatte bereits die ersten drei Augustwochen freigeht und war mit der Familie auf einem Campingplatz am Lago Maggiore gewesen – umzingelt von Württembergern, die ihm mit ihrem schwäbischen Geschwätz und ihrem Ordnungsfimmel, der auch in freier Natur nicht zu bremsen gewesen war, zunehmend auf die Nerven gegangen waren. Rund um die Wohnwagen hatte ein ununterbrochenes Putzen und Fegen geherrscht, waren Satellitenschüsseln justiert und Stellplätze vermessen worden.

Die Morgensterns waren dort mit ihrem preiswert bei Aldi erworbenen Hauszelt aufgefallen, erst recht weil der Familienvorstand beim Camping traditionell auf einem Lagerfeuer bestand, das er zur Not auch im Grill entzündete. Die Größe des Feuers spielte dabei keine Rolle, es ging Morgenstern eher um die Symbolik. Ein freier Mann in einem freien Land durfte unter freiem Himmel Feuer machen – Platzordnung hin oder her. Die Schwaben, diese Denunzianten, hatten das anders gesehen. Der Platzbetreiber auch, dieser spießige Lagerkommandant.

Morgenstern schenkte sich in seinem Büro eine Tasse Kaffee ein und begann, die von daheim mitgebrachte Tageszeitung zu studieren. Im Lokalteil drehte sich alles um das Auftaktwochenende des Eichstätter Volksfests. Wenig Text, viele Bilder: Die »Wiesnkönigin« wurde mit einem Buchsbaumkrönchen auf dem Marktplatz präsentiert, der Oberbürgermeister zapfte das erste Fass Bier an, der Festwirt winkte vom Kutschbock eines von mächtigen Rössern gezogenen Brauereiwagens, Böllerschützen schossen Salven neben dem Festzelt, eine Bedienung im Dirndlkleid hielt dem Fotografen zehn volle Maßkrüge in die Kamera. Außerdem hatte am Sonntagvormittag im Bierzelt offenbar ein Boxkampf stattgefunden, bei dem der Box-Club Eichstätt von einer Mannschaft aus Tschechien Prügel bezogen hatte.

Morgensterns Telefon klingelte. Es war Adam Schneidt, Krimi-

naldirektor und Morgensterns Chef. »Kommen Sie sofort rüber, Morgenstern.«

»Was gibt's denn Dringendes?«

»Nicht lange fragen – kommen!«, bellte der Chef.

Mit der Kaffeetasse in der Hand eilte Morgenstern über den dunklen Flur zu Schneidts Büro, von der anderen Seite des Flurs kam ihm Oberkommissar Peter Hecht entgegen, ebenfalls mit einer Tasse bewaffnet.

»Ach, Spargel, musst du auch ran?«, fragte Morgenstern. »Hast du eine Ahnung, worum es geht?«

»Nein, aber wir werden es bestimmt gleich erfahren. Er hat es jedenfalls ziemlich wichtig.« Hecht deutete auf die Bürotür des Kriminaldirektors. »Und nenn mich nicht Spargel, das kann ich nicht leiden.«

»Weiß ich, weiß ich. Ist mir halt so rausgerutscht. Sorry.«

Im ganzen Präsidium wurde von Peter Hecht nur als »Spargel« gesprochen. Das verdankte der Kommissar seiner hochgewachsenen, schlaksigen Figur, mehr aber noch der Tatsache, dass er in der Spargelmetropole Schrobenhausen wohnte. Seit Jahren führte er einen Sisyphos-Kampf gegen die Verwendung seines ungeliebten Spitznamens. Es sah nicht danach aus, als ob er ihn eines Tages gewinnen könnte.

Die Tür wurde von innen aufgerissen. »Bisschen dalli, meine Herren!«, schnarrte Schneidt. »Kommen Sie rein, oder sollen wir erst noch auf dem Gang Kaffeeklatsch halten?«

Morgenstern und Hecht zogen die Köpfe ein. So viel schlechte Laune hatten sie nicht erwartet. Der Chef dirigierte sie mit einer knappen Handbewegung auf die speckige Couch, die zur Not als Schlafstätte genutzt werden konnte und eindeutig das Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten hatte. Tief versanken die Kommissare in den durchgesessenen Polstern. Es stand für Morgenstern außer Zweifel, dass der Chef die Couch absichtlich in seinem Büro ließ: Wer hier saß, befand sich automatisch in einer unterwürfigen Position. Schneidt machte denn auch keine Anstalten, sich seinerseits zu setzen. Er ging vor seinem Schreibtisch auf und ab wie ein General, der seine Befehle erteilt.

»Vor etwa zwanzig Minuten ist in der Nähe von Eichstätt ein Toter gefunden worden. Die Eichstätter Polizeiinspektion ist be-

reits vor Ort. Nach dem, was wir bisher wissen, handelt es sich um einen Jäger, der auf einem Hochsitz von einer Kugel getroffen wurde. Sie beide fahren sofort rüber und kümmern sich um diesen Fall. Die Spurensicherung weiß bereits Bescheid.«

»Ich habe aber noch diesen missglückten Raubüberfall auf den Geldboten vom Manchinger Supermarkt auf dem Schreibtisch«, wehrte sich Hecht. »Mir wird das ein bisschen viel.«

»Papperlapapp, Hecht. Sie wissen selbst, dass wir momentan dünn besetzt sind. Soll ich Morgenstern vielleicht alleine losschicken?«

Hecht zuckte gleichgültig mit den Schultern und erhielt von Morgenstern umgehend einen Ellbogenstoß in die Rippen.

»Und wo genau ist das passiert?«, fragte Morgenstern.

Nun war Schneidt endgültig zum General mutiert. Er trat an eine Landkarte, die fast die halbe Wand seines Büros ausfüllte, und deutete mit einem Bleistift auf die Fundstelle. Ächzend wuchteten sich die beiden Kommissare aus dem Sofa.

»Wie mir die Kollegen aus Eichstätt sagten, befindet sich der Hochsitz am Waldrand, direkt an dieser Ecke. Sie sehen hier auf der Hochfläche ein großes freies Gelände. Da befindet sich der Segelflugplatz.« Schneidt tippte auf ein lang gestrecktes Gebäude. »Hier hinten beginnt der Wald, der sich dann über viele Kilometer erstreckt. Das ist der sogenannte Saupark.«

Lesen kann ich selber, dachte Morgenstern, der das in großen Lettern geschriebene »Saupark« bereits entziffert hatte. Aber es war sicher besser, den General jetzt nicht zu unterbrechen.

»Sie fahren umgehend raus und kümmern sich um diese Sache. Wir haben noch nicht den Ansatz einer Ahnung, was da los war. Vielleicht ein Unfall, vielleicht Selbstmord, wer weiß?«

»Aye, aye, Sir!«, sagte Morgenstern und salutierte.

»Geht's Ihnen noch gut, Morgenstern?«, sagte Schneidt scharf. »Raus jetzt. Und noch etwas: keine Eigenmächtigkeiten. Ich will über alles auf dem Laufenden gehalten werden.«

»Logo«, versprach Morgenstern und trank in einem Zug seine Kaffeetasse leer.

Sie hätten sich Schneidts Landkarte wohl besser einprägen sollen, denn es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis sie die Unglücksstelle fünf- und zwanzig Kilometer nördlich von Ingolstadt gefunden hatten.